
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris
(Institut historique allemand)
Band 18/3 (1991)

DOI: 10.11588/fr.1991.3.57011

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

bien résumés d'ailleurs – et l'analyse de l'action des groupements d'intérêt. Ainsi en va-t-il de la période 1927–1932. Une chose est l'ambition politique d'un Schleicher, d'un Von Papen ou d'un Hitler – qui explique pour une part au moins leurs démarches – autre chose, les agissements des industriels ou des gros agrariens »le lobby le plus puissant« (p. 74).

Dire de von Schleicher qu'il se comportait »comme s'il était le syndic d'un groupement d'intérêts« (c'est de la Reichswehr qu'il s'agit) est une formule qui ne nous paraît pas expliquer correctement le comportement du dernier chancelier de la République et qui ne recouvre au mieux qu'une de ses motivations.

Dans ce petit livre, l'auteur se présente comme un sage qui nous livre ses réflexions sur l'Etat et les institutions au terme d'une longue vie. Il semble rêver d'un Etat qui, se situant au-dessus des Verbände, imposerait à tous, ses choix; mais force est de constater que, historiquement, un tel Etat n'a jamais existé.

Bref un texte souvent brillant, parfois stimulant, même si les points de vue de l'auteur ne manqueront pas de susciter, chez maint lecteur, des réserves voire quelque contestation.

Gilbert BADIA, Paris

Lionel RICHARD, *Le nazisme et la culture*, Bruxelles (Editions Complexe) 1988, VII–377 S. – Louis DUPEUX, *Histoire culturelle de l'Allemagne 1919–1960* (RFA), Paris (Presses Universitaires de France) 1989, 365 S.

Beide Darstellungen sind von der Fragestellung, von der Schwerpunktsetzung, von der Konzeption und vom Aufbau her zu verschieden, als daß man sie direkt miteinander vergleichen könnte. Sie sind aber Beispiele dafür, wie unterschiedlich die Betrachtung eines historischen Phänomens ausfallen kann, wenn ein »links« orientierter und ein eher gemäßigt-konservativer Autor sich damit beschäftigen.

Richard geht bei seiner Untersuchung über das Verhältnis von Kultur und Politik davon aus, daß der Nazismus eine spezifische Form des Faschismus darstellt, der seine Wurzeln in der sozialen Struktur und kulturellen Entwicklung Deutschlands hat (S. 19), weshalb der deutsche Faschismus nicht auf die »diabolische Persönlichkeit« Hitlers reduziert werden darf (S. 21). Dabei hält der Autor an der fragwürdigen These fest, daß der deutsche Faschismus zwar gewählt, seine eigentliche Macht aber »auf Betreiben und für den wirtschaftlichen Profit der Repräsentanten des deutschen Monopolkapitalismus« erhalten habe (S. 20). Die Bedeutung der kulturellen (Fehl-)Entwicklung, die bis in die Freiheitskriege zurück verfolgt wird, sieht Richard darin, daß sie Kräfte und Spannungen geschaffen hat, die zu der Bereitschaft führte, den Nazismus zu akzeptieren. Damit weist Richard die Auffassung zurück, der Nazismus sei eine logische und unvermeidbare Konsequenz dieser Entwicklung (S. 56).

Trotz des wissenschaftstheoretischen Rahmens – der auch in der an sich sympathischen, durch die Realität jedoch inzwischen überholten Einschätzung der DDR als einer antifaschistischen Gesellschaft erkennbar wird – liegt eine materialreiche Darstellung zur kulturpolitischen Entwicklung in Deutschland vor. Ausgehend von der Feststellung, daß die ideologische Basis des deutschen Faschismus – Pangermanismus, Antibolschewismus und Antisemitismus – bereits vor der Gründung der NSDAP vorhanden war, fragt Richard nach der Entstehung dieser Ideologeme, danach, wie es möglich war, daß sie die deutsche Gesellschaft penetriert haben. Er will die sozialen Strukturen verdeutlichen, die ihre »banalisation« und Massenwirksamkeit ermöglicht haben (Kap. 1–3). Dies gelingt ihm für die Zeit bis zum Ersten Weltkrieg weniger gut als für die Weimarer Republik, in der er die Bedeutung der Presse- und Verlagskonzerne und die Filmindustrie als Träger einer Massenkultur hervorhebt. In den Kapiteln 4 bis 6 werden die Funktion der nazistischen Kultur und die kulturpolitischen Instrumente dargestellt. Als Bezugspunkt kann Richard dabei auf seine Ausführungen zu

Beginn der Darstellung über Moral und Politik, über Ästhetik und über das Verhältnis von Kunst und Gesellschaft zurückgreifen.

Im zweiten Teil des Buches belegt Richard seine Darstellung durch eine kommentierte Quellenauswahl. Die Quellen und Kommentare über das kulturelle Leben in Frankreich unter deutscher Besetzung, über französische Kollaborateure und Sympathisanten sind für den deutschen Leser besonders interessant. Fragwürdig und unseriös ist die Auswahl von insgesamt elf Wegbereitern des Nazismus: hier stehen unvermittelt Kurzbiographien über Dietrich Eckart und Walter Flex, über Karl May und Moeller van den Bruck nebeneinander. Ein Literaturverzeichnis fehlt. Insgesamt sind Darstellung und Dokumentation nicht »ausgewogen«, aber doch interessant zu lesen. Es ist kein »professionelles« Buch, aber mit moralischem Impetus und literarischem Ehrgeiz geschrieben, so daß ein widersprüchlicher Eindruck zurückbleibt. Der Band ist keine Neuerscheinung, sondern der Nachdruck des in der Librairie François Maspero (1978) unter gleichem Titel erschienenen Bandes. Eine deutsche Übersetzung ist bereits 1982 erschienen (= Deutscher Faschismus und Kultur. München 1982).

Der Ansatz des Bandes von Dupeux ist breiter und pluralistischer als bei Richard. Auch Dupeux geht es u. a. darum, wie der Nationalsozialismus – er ist sehr skeptisch gegenüber dem Begriff »Faschismus« – die Macht erringen konnte. Dieser Versuch ist aber eingebettet in eine weit gefächerte und ungewöhnlich kenntnisreiche Darlegung der politischen Kultur und des kulturellen Panoramas der Weimarer Republik. Politische Kultur definiert Dupeux als »Gesamtheit der Vorstellungen, Werte und Verhaltensweisen, die in einem bestimmten Zeitabschnitt vorherrschen« (S. 13, Anm. 1). Folglich behandelt der Autor die politischen Parteien ebenso wie die religiösen Gemeinschaften, die intellektuellen und künstlerischen Tendenzen ebenso wie die Bildungsinstitutionen Schule und Universität in der Weimarer Republik, in der NS-Zeit und in der Ära Adenauer. Die übersichtliche, fast handbuchartige Gliederung kommt dem Leser ebenso entgegen wie die präzise Sprache.

Nur kurz geht Dupeux auf die Kaiserzeit ein, der er eine globale Toleranz zugesteht, aber auch obrigkeitsstaatliches Denken und seit Wilhelm II. einen wachsenden Militarismus vorwirft. Deutschland vor dem Ersten Weltkrieg sieht er geprägt von dem Widerspruch zwischen technischer und kultureller Modernität und einem »soziopolitischen Archaismus« (S. 9). Man vermißt einen Hinweis auf den weit verbreiteten Antisemitismus oder imperialistische Tendenzen, getragen von mächtigen Verbänden wie den Alldeutschen oder dem Wehrverein. Ist es gerechtfertigt, diese Gruppierungen als »Sekten« zu charakterisieren, in denen sich die »mörderischen ideologischen Keime« angesiedelt haben (S. 233)?

Charakteristisch für die deutsche Geschichte sind nach Dupeux die Brüche von 1918, von 1933 und 1945–1949, in denen er politische, noch mehr aber kulturelle Revolutionen sieht. Die politische Kultur der Weimarer Republik war nach Dupeux von Anfang an belastet durch den Gegensatz bürgerlicher und proletarischer Revolution, durch die Brutalisierung des politischen Lebens, durch die Entstehung paramilitärischer Verbände und durch die Existenz extremistischer Massenparteien (KPD und NSDAP); aber auch durch das Freund-Feind-Denken, durch offene und versteckte, permanente oder zeitweilige Interessengegensätze und durch ein romantisch bzw. hegemonial geprägtes organisatorisches Denken. Die Mehrheit der Bevölkerung war auf eine parlamentarische Demokratie westeuropäischen Typs nicht vorbereitet. Alle politischen Kräfte verkannten die nationalsozialistische Gefahr – was nach Dupeux darauf verweist, daß die NS-Ideologie der »politischen Kultur der Deutschen« nicht völlig fremd war und daß sie durch traumatische Ereignisse (Versailles, 1923, Weltwirtschaftskrise) gefördert wurde (S. 59). Zwar weist Dupeux darauf hin, daß die Wurzeln der Intoleranz und nationalen Exklusivität im Scheitern der Aufklärung begründet sind; er betont aber auch, daß die Unterdrückungspolitik des Direktorismus und Napoleons I. die nationalistischen und irrationalistischen Tendenzen, gipfelnd in der politischen Romantik, geweckt haben. Den Weltkrieg und die Folgen dieses Krieges macht Dupeux in erster Linie für den Erfolg der »mörderischen ideologischen Keime« verantwortlich. Ob er damit die »endogenen« Faktoren

für die Durchschlagskraft dieser Ideologie nicht unterschätzt und die »exogenen« Einflüsse nicht überbewertet, wäre genauer zu überprüfen. Insgesamt geht auch Dupeux davon aus, daß der Nationalsozialismus nicht eine natürliche Entwicklung des deutschen Organismus ist, sondern – der Autor selbst gebraucht dieses m. E. nicht glücklich gewählte Bild – eine »Art von Krankheit, sicherlich aus diesem Organismus erwachsen, um ihn zu zerstören oder, im Fall der Hoffnung, ihn an Leib und Seele wieder neu zu formen (S. 342).«

Das umfangreiche Kapitel über das kulturelle Leben in der Weimarer Republik ist hervorragend. Hier gelingt es Dupeux, seine intimen Kenntnisse der deutschen Kultur in eine überzeugende Darstellung und m. E. bisher nicht erreichte Synthese einzubringen. Wichtig sind seine grundsätzlichen Vorbemerkungen, von denen man sich wünscht, daß sie ausführlicher wären: Dupeux verweist darauf, daß vor dem Ersten Weltkrieg die deutsche Kultur für Einflüsse aus dem Westen, Norden und Osten einerseits offen war, dieser Offenheit aber stand das Beharren einer Reaktion auf einer spezifischen deutschen »Kultur« gegenüber, die sich der französischen »Zivilisation« und einem »jüdischen Kosmopolitismus« überlegen wähnte; daß es keine »Synchronisation« zwischen der kulturellen Revolution und den politischen Entwicklungen gab. Methodisch wichtig ist die Unterscheidung von kulturellem Leben in der Weimarer Republik und der – nach Auffassung des Autors seit den sechziger Jahren – überschätzten sog. »Kultur von Weimar«, die er als »Explosion der Modernität« charakterisiert (S. 65f.). Dupeux unterscheidet drei Kulturlager: die zumeist unterschätzte republikanische bzw. unpolitische »klassische« Richtung, die Weimarer Avantgarde und die Gegenkultur der Reaktion.

Den Bruch von 1933 sieht der Autor im Bereich der politischen Kultur in der Zerstörung der Zivilisation, im engeren kulturellen Bereich in der Durchsetzung einer artdeutschen Kunst und Wissenschaft, im religiös-konfessionellen Bereich im Kampf gegen die universalistische Religion des im Ursprung jüdischen Christentums. Die Rassenideologie und -politik betrachtet der Autor zu Recht als den offensichtlichsten Bruch mit der westlichen Zivilisation, mit dem christlichen, liberalen und sozial-demokratischen Humanismus. Differenziert und kenntnisreich sind die Ausführungen über Kunst und Kunstproduktion im »Dritten Reich«; vielleicht zu wohlwollend sind die Urteile über das Verhalten kirchlicher Amtsträger und der Universitäten (und der Professoren).

In den territorialen Veränderungen, im Verlust der Souveränität und in den ideologischen Umwälzungen, auferlegt im Namen zweier unterschiedlicher Demokratiekonzepte – des west-bürgerlichen und östlich-proletarischen – erkennt Dupeux den Aufbau eines neuen »Westdeutschland« – gebraucht im doppelten Sinn des Wortes – als abgeschlossen. Den Begriff der »Restauration« für diese Entwicklung lehnt Dupeux ab. Die politische Neuorientierung, die demokratische politische Kultur Westdeutschlands, garantiert durch das Grundgesetz, wird in Beziehung gesetzt zu einer Erneuerung der deutschen Kultur, die jedoch nicht im Rationalismus aufgeht, sondern – hier verweist Dupeux auf die Wiederentdeckung der Romantik in den Filmen W. Herzogs und auf das absolutistische und fundamentalistische Verhalten der »Grünen« – auch ihr »genie propre« aufgreift (S. 343). Das Kapitel über Intellektuelle und Künstler, über Schulen und Universitäten in der Bundesrepublik erreicht nicht die Darstellungsdichte über das kulturelle Leben in Weimar oder die Zerstörung der Kunst und Kultur durch den Nationalsozialismus; es ist zu sehr enzyklopädisch angelegt und legt zu wenig Wert auf leitende Gesichtspunkte.

Insgesamt ist der Band eine imponierende Leistung, wenn auch manchmal eine zu unkritische Einstellung vor allem gegenüber der Entwicklung in der Bundesrepublik Deutschland zum Widerspruch herausfordert.

Dieter RIESENBERGER, Paderborn